

# Verwaltung

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahresbericht des Historischen Museums in Bern**

Band (Jahr): - **(1911)**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

### **Verwaltung.**

---

Am 7. Mai 1911 starb nach schweren Leiden Herr Fürsprecher Eugen Stettler-Zündel. Als Vertreter des Burgerrates hatte er seit der Stiftung des bernischen historischen Museums der Aufsichtskommission, seit dem Jahre 1902 auch dem Verwaltungsausschusse angehört. Seine Geschäftskennntnis, das ruhige, sichere Urteil und der ihm eigene unbeugsame Gerechtigkeitssinn sicherten Herrn Stettler in allen Fragen ein massgebendes Urteil. Das historische Museum war ihm ans Herz gewachsen. Bis in das letzte Lebensjahr hinein war er hier jeden Samstag Nachmittag ein gern gesehener Gast, und noch in den herben Leidenswochen, die dem Tode vorangingen, hat er Interesse an den Museumsgeschäften gezeigt. Lieb war ihm namentlich die Münzsammlung, an deren Entwicklung und Ausbau er regen Anteil genommen hat. Auch seine Verdienste um die Gründung des Vereins zur Förderung des historischen Museums seien ihm unvergessen. Herr Stettler hat unser auch in seinem Testament gedacht, und wir freuten uns, das schöne Vermächtnis von tausend Franken zu Ankäufen verwenden zu können, die ganz im Sinne seiner Bestrebungen lagen. Es war dem Schreiber dieser Zeilen während der kurzen Zeit seiner Tätigkeit am Museum vergönnt, Herrn Stettler menschlich näher zu treten. Die Erinnerung an den edlen, wahrhaft vornehmen Mann wird ihm unauslöschlich bleiben.

An Stelle des Verstorbenen wählte der Burgerrat Herrn Dr. L. S. von Tscharner, Fürsprecher, in die Aufsichtskommission. Zu unserem lebhaften Bedauern traten die Herren Stadtpräsident von Steiger und Dr. H. von Niederhäusern aus der Kommission aus. Herr v. Steiger gehörte der Aufsichtskommission seit dem Jahre 1900 als Vizepräsident an. Sein Rücktritt ist für uns um so empfindlicher, als wir dadurch wieder einen Vertreter in dem Gemeinderate verlieren. Herr Dr. von Niederhäusern war vom 1. Oktober 1905 bis 30. Juni 1907 als Nachfolger des unvergesslichen H. Kasser Direktor des Museums. 1910 wählte ihn der Regierungsrat an Stelle Professor Hiltys in die Aufsichtskommission. Wir sind beiden Herren für die Förderung unserer Bestrebungen aufrichtig dankbar. Herr Stadtpräsident von Steiger wurde in der Kommission durch Herrn Goldschmied R. Pochon-Demme, Herr Dr. von Niederhäusern durch Herrn Seminarlehrer Dr. A. Fluri ersetzt, dessen Wahl indessen erst in das Jahr 1912 fällt. Vizepräsident der Aufsichtskommission wurde Herr Finanzdirektor G. Müller, Vizepräsident des Verwaltungsausschusses Herr Architekt E. von Rodt. In den Verwaltungsausschuss trat als Vertreter des Vereins zur Förderung des historischen Museums Herr Dr. G. Wyss ein.

Die Aufsichtskommission hielt vier, der Verwaltungsausschuss fünf Sitzungen ab. Neben den Ankäufen und der Behandlung der jährlich wiederkehrenden Geschäfte wie Budget, Jahresrechnung und Jahresbericht, wurden mehrere Fragen von grösserer Bedeutung beraten. Die drohende Verunstaltung des Helvetiaplatzes durch das von der internationalen Jury mit dem ersten Preis bedachte Projekt Romagnoli des Welttelegraphendenkmals gab der Kommission Veranlassung, sich dem einmütigen Proteste der ganzen Bevölkerung anzuschliessen und dieser Meinung in einer Eingabe an den Gemeinde-

rat zu Handen des h. Bundesrates entschiedenen Ausdruck zu geben.

Wie schon in dem letzten Jahresberichte erwähnt ist, gelang es uns, mit Herrn Wiedmer-Stern einen Vertrag abzuschliessen, der diese Kraft wieder an das Museum bindet und ihr als besondere Aufgabe die Leitung der Ausgrabungen zuweist. Mit den Katalogisierungsarbeiten der archäologischen Abteilung, wozu im Laufe der Zeit auch die spezielle Aufsicht über die Sammlung kommen wird, wurde Herr Gymnasiallehrer Dr. O. Tschumi betraut, der sich in dem Berichtsjahre in sein Fach eingearbeitet hat. Dem Direktor wurde zu seiner Entlastung von Korrespondenz und Bureauarbeiten eine Sekretärin mit halbtägiger Arbeitszeit beigegeben. Dies war um so nötiger, als der Direktion nunmehr auch die Besorgung des ganzen Kassawesens und des Sekretariats der Aufsichtskommission und des Verwaltungsausschusses überbunden wurde.

Diese Entlastung ermöglichte es dem Direktor, sich eingehender mit den Sammlungen zu beschäftigen, als dies noch im Vorjahre möglich war. Die Folge war ein rascheres Fortschreiten der Katalogisierungsarbeiten; doch wird es noch mehrere Jahre dauern, bis der Standortkatalog über die ganze historische Abteilung fertig gestellt sein wird. Wir haben über dessen Notwendigkeit und Beschaffenheit bereits in dem letzten Jahresberichte eingehend gesprochen. Hand in Hand mit der Katalogisierung geht eine Taxation der sämtlichen Altertümer als Grundlage für die in Aussicht genommene Neuregelung der Versicherung gegen Feuer- und Wasserschaden.

Die Bauarbeiten nahmen unsere Schreinerei auf die Dauer eines halben Jahres vollständig in Anspruch. Zunächst mussten, mitten in der kalten Jahreszeit, neue Winterfenster für das Arbeitszimmer des Direktors her-

gestellt werden. Im Frühjahr wurde mit dem Bau des neuen Werkstattgebändes an der Bernastrasse begonnen, für das unser Atelier sämtliche Schreinerarbeiten besorgte. Die Fertigstellung des Hauses, das nach den Plänen und unter der Leitung von Herrn Architekt G. Rieser erstellt wurde, zog sich bis zum Januar 1912 hinaus, so dass erst in dem nächsten Jahresberichte von der Einrichtung und praktischen Verwendbarkeit gesprochen werden soll. Jedenfalls ist mit diesem Neubau im Hinblick auf die Feuersicherheit des Museumsgebäudes ein guter Schritt vorwärts getan worden, und für diese sollte kein Opfer zu gross sein. An dem Hauptgebäude waren grössere Reparaturen nur am Dache nötig, dessen Unterhalt alljährlich bedeutende Mittel erfordert.

Für die Bauschreinereiarbeit wurde eine besondere Hilfskraft eingestellt. Dies ermöglichte es der Reparaturwerkstätte, wenigstens die vielen kleineren Installationsarbeiten durchzuführen, die das Aufstellen der Neuerwerbungen erfordert und der Museumsbetrieb überhaupt mit sich bringt. Grössere Installationsarbeiten fallen keine in das Berichtsjahr.

Auch die Konservierungsarbeiten, die von dem gleichen Personal unter der Leitung von A. Hegwein ausgeführt werden, litten etwas durch die starke Inanspruchnahme für den Neubau; immerhin wurde das Dringendste besorgt. Dazu rechnen wir vor Allem die gründliche Durchsicht und Reinigung der ausgestellten und magazinierten Uniformen, Kostümstücke und Textilien, um der Verheerung durch die Motten Einhalt zu tun. Leider sind die Räume unserer Uniformensammlung mit ihrem Halbdunkel wie geschaffen, um die Entwicklung dieser leidigen Insekten zu fördern, und es wird noch viel Mühe brauchen, bis wir der Plage völlig Herr geworden sind. Dass dieses Ziel erreichbar

ist, beweisen die Verhältnisse im schweizerischen Landesmuseum, wo es durch jahrelange, konsequente Arbeit gelungen ist, die Motten völlig zu vertreiben. Von chemischen Mitteln versprechen wir uns in diesem Kampfe nicht viel. Gerade in Zürich hat es sich gezeigt, dass die giftigen Substanzen weniger den Motten schaden als dem Personal, das damit umzugehen hat. Brutstätten des Ungeziefers sind vor Allem auch die alten Sessel mit ihrem Rosshaarpolster, und wir haben deshalb begonnen, die Polstereinlagen überall durch das unschädliche Seegras zu ersetzen. Bei dieser Gelegenheit wurden jeweils auch die schadhaften Ueberzüge ausgebessert und, wenn nötig, diskret ergänzt. Schlimm steht es mit der Konservierung der Eisengegenstände, beispielsweise der wertvollen mittelalterlichen Waffenfunde; doch wurde auch hier begonnen, Abhilfe zu schaffen. Wir hoffen, dass sich unsere finanziellen Verhältnisse im Laufe der Zeit so weit bessern werden, dass an die Anstellung eines besondern Metallarbeiters gedacht werden kann. Viel Zeit brauchte die Konservierung des aus der Zihl gehobenen schweren Einbaums. Die Sammlung der in Formalin gelegten hölzernen Pfahlbaugesenstände wurde durchgesehen und, wo es nottat, die Formalinlösung erneuert. Wir ziehen diese Konservierungsmethode, soweit es sich um kleinere Gegenstände handelt, der Trockenpräparation vor, da sie die ursprüngliche Form der Gegenstände erhält, was bei der Trockenbehandlung nicht der Fall ist. Auch die Restauration der Panner, von der schon in dem letzten Jahresberichte die Rede war, wurde in Angriff genommen. Die stark zerfetzten Fahnenblätter werden nach sorgfältiger Reinigung auf eine einfache oder doppelte Lage von feinem Tüll befestigt, der das ganze Gewicht des Fahnentuches zu tragen hat. Von der Verwendung des sogenannten Netzverfahrens ist man mehr

und mehr abgekommen. Es bestand darin, dass das Fahmentuch, je nach dem Erhaltungszustand, auf ein eng- oder weitmaschiges seidenes Netz mit quadratischen Feldern befestigt wurde. Eine derart konservierte Fahne hängt straffer, als eine auf Tüll gelegte, und Farbe und Zeichnung des Blattes zeigen sich dem Beschauer unverhüllt. Der grosse Nachteil dieses Verfahrens besteht aber darin, dass sich die Knötchen in den Maschen-ecken des Netzes allmählig durch die Seide des Fahmentuches durchdrücken und so eine weitere Zerstörung eigentlich herbeiführen. Wo es sich um brüchige Seide handelt, muss von der Anwendung des Netzverfahrens abgeraten werden. Eine Aufgabe ungewöhnlicher Art trat infolge des Brandunglücks an uns heran, das am 21. Juli 1911 einen Teil des Dorfes Hindelbank und die Kirche einäscherte. Es war ein eigenes Verhängnis, dass im Drang des Augenblickes Niemand daran dachte, die wunderbaren Scheiben, die zum Schönsten gehörten, was der an Glasgemälden so reiche Kanton Bern in seinen Kirchen barg, zu retten. So ging die ganze Herrlichkeit zu Grunde. Noch an dem Unglückstage selbst sammelten einige Berner Herren, zum Teil sogar unter Lebensgefahr, was sie an Scherben ausserhalb des Gebäudes finden konnten. In die Kirche einzudringen, war natürlich in diesem Zeitpunkte unmöglich. Am Dienstag — der Brand war am Freitag ausgebrochen — wurde mit den Räumungsarbeiten in der Kirche begonnen, und nun sammelten die Organe des Museums, was sich an Scherben unter dem Schutte hervorsuchen liess. Es waren mehrere Kisten voll. Dabei zeigte sich ein sehr verschiedener Erhaltungszustand der Scherben. Viele waren geschmolzen und zu grossen Klumpen zusammengeballe, andere waren nur verbogen, und bei den meisten hatte die Farbe unter dem Einfluss der Glut gelitten. Die Scherben wurden mit Bewilligung der

kantonalen Baudirektion und des Kirchengemeinderates von Hindelbank in das Museum gebracht, und nun begann die, erst recht interessante, später sich immer mühsamer gestaltende Arbeit des Zusammensetzens. die wir schliesslich, als wir auf dem toten Punkte angelangt waren, Herrn Glasmaler Drenckhahn übertrugen. Die Arbeit konnte im Berichtjahre nicht abgeschlossen werden. Ein Glück war es, dass das Landesmuseum alle Scheiben vor der Katastrophe photographiert hatte. Die Abzüge kamen uns vorzüglich zu statten.

Der Besuch des Museums ist, soweit sich dies feststellen lässt, gegenüber dem Vorjahre erheblich zurückgegangen. Eintrittsbillets wurden 8546 verkauft gegenüber 9465 im Jahre 1910. Dieser Rückgang hat sich natürlich auch in der Jahresrechnung geltend gemacht. Günstiger gestalten sich die Ziffern bei dem Besuche durch Schulen. Es wurden angemerkt

Aus der Stadt Bern	49	Schulen mit	1989	Schülern
» dem Kanton Bern	78	»	»	2825
» » » Waadt	18	»	»	985
» » » Neuenburg	9	»	»	640
» » » Solothurn	7	»	»	338
» » » Freiburg	3	»	»	101
» » » Basel	1	»	»	50
» » » Aargau	1	»	»	22
» » » Genf	1	»	»	21
» Frankreich	1	»	»	22

Total 168 Schulen mit 6993 Schülern

In diesen Zahlen sind die Schulklassen nicht begriffen, welche, so lange die Jahreszeit es gestattet, das Museum regelmässig zum Zeichnen und Skizzieren besuchen. Das stärkste Kontingent stellt dabei erfreulicher Weise die Gewerbeschule. Es ist dies auch kein Wunder, sind doch die meisten unserer Altertümer ge-



werblicher oder kunstgewerblicher Natur, und bei der herrschenden Zeitströmung, die so nachdrücklich Schutz und Pflege der bodenständigen Kultur verlangt, kann eine bessere Muster- und Modellsammlung gar nicht gefunden werden, als sie ein historisches Museum birgt.

Gern führen wir in diesem Zusammenhange noch an, dass uns der Bundesbeitrag aus dem Kredite für gewerbliches Bildungswesen für das Jahr 1912 auf 10,000 Franken erhöht worden ist. Die im Berichtjahre aus der Bundesunterstützung erworbenen Gegenstände sind in dem Zuwachsverzeichnis durch BB bezeichnet. Der Ankauf der schon in dem letzten Jahresberichte beschriebenen und abgebildeten zwei Becher und des Schweizerdolches wurde uns ebenfalls durch einen willkommenen Bundesbeitrag erleichtert. Von den burgerlichen Korporationen bezeugten uns ihre Sympathie die Gesellschaften zu Kaufleuten mit einer Gabe von 100 Franken, Schmieden mit 200, Obergerwern mit 50 und Schuhmachern mit 80 Franken. Dafür und für alle die Förderung, die wir von Behörden und Privaten in der Verfolgung unserer Interessen erfahren durften, sprechen wir öffentlich unseren Dank aus.

---